

III.

Regenbogenschüsselchen am Rhein.

Von

H. Schaaffhausen.

Von einem nicht näher bezeichneten Orte in der Umgebung des Siebengebirges werden seit vielen Jahren keltische Goldmünzen, sogenannte Regenbogenschüsselchen nach Bonn zum Verkaufe gebracht, die in unserer Gegend als seltene Funde zu bezeichnen sind. Sie haben ihren Namen von ihrer napfförmigen Gestalt und weil sie nicht selten nach stärkeren Gewitterregen gefunden worden sind, indem der Regen sie aus dem Boden ausspült. Der Aberglaube des Volkes lässt sie da gefunden werden, wo der Regenbogen mit dem Fusse die Erde berührt. Sie bringen Glück, wenn man sie im Hause aufbewahrt. In ähnlicher Weise hat man die vorgeschichtlichen Steingeräthe, deren Ursprung von Menschenhand man nicht kannte, Blitz- und Donnersteine genannt, und glaubte, dass sie vom Himmel niederfielen. Die Funde dieser kleinen, durch ihre Form und ihr eigenthümliches Gepräge auffallenden Goldmünzen sind in Süddeutschland viel häufiger als bei uns, zumal im Gebiete der Donau, zwischen Rhein und Main, aber auch in Böhmen, Ungarn und Norditalien kommen sie vor. In Baiern und Böhmen wurden Massenfunde von 1000 Stück und mehr gemacht. Im Jahre 1880 erregte ein Fund von etwa 200 Stück bei Mardorf unfern Marburg allgemeines Aufsehen. Soweit nördlich hatte man bisher solche Funde nicht gemacht, doch kommen vereinzelte Funde dieser Münzen auch anderwärts vor, wie einer in Paderborn. Im Jahre 1880 enthielt das Jahrbuch der Alterthumsfreunde¹⁾ die Anzeige von dem Verkaufe zweier solcher Münzen in Bonn, die bald an der Sieg, bald nördlich von Königswinter gefunden sein sollten. Die eine dieser Münzen kam in den Besitz des Herrn van Vleuten, eine andere kaufte Herr Consistorialrath Prof. Krafft von einem Manne aus Oberpleis,

1) Jahrb. LXVIII S. 61.

mehrere gelangten die letzten Jahre in die Hände des Antiquitätenhändlers H. Engels in Bonn, von denen eine in das Berliner Museum kam. Auch jetzt besitzt Herr Engels deren 4, die aus dem Siebengebirge stammen. Herr Antiquar Hanstein hat schon solche angekauft. Eine andere ebendaher besitzt Herr Goldarbeiter Kronenberg hierselbst, sein Sohn hat vor einigen Jahren drei dieser Münzen eingeschmolzen, zwei von demselben Fundort und demselben Gepräge sind im Besitz der Brüder Krautwig in Bonn. Das Provinzialmuseum hierselbst besitzt von dort 4 dieser Münzen, Nr. 2672, 3324, 3325 und 4323 mit dem Triquetrum, und ausserdem ein napfförmiges Goldstück, ohne jede Prägung, so dass man fragen darf, wurden vielleicht die Münzen hier geprägt? Im Juni dieses Jahres wurde wieder eine Goldmünze mit dem Triquetrum angeblich von der Sieg nach Bonn zum Verkaufe gebracht. Woher diese Münzen kamen, deren mehr als zwanzig bekannt geworden sind, blieb ein Geheimniss, man wusste nur, dass sie beim Ackern auf einem Felde gefunden wurden. Es ist mir gelungen, diese Stelle ausfindig zu machen. Zuerst wurde mir von Stieldorf aus auf einem Höhenzug der Goldberg gezeigt; so nennen die Bewohner der umliegenden Dörfer das Feld. Dasselbe liegt dicht hinter den letzten Häusern von Stieldorfer Hohn, auf einem Thalgehänge des Lauterbachs, der später an Heisterbach vorbeifliesst. Dasselbe gewährt einen herrlichen Blick auf das Siebengebirge und ist mit schräger Fläche gegen Süden gelegen, also durch seine warme Lage vortrefflich zu einer Ansiedelung geeignet, das Feld, auf dem die Münzen gefunden werden, ist nur etwa $\frac{1}{4}$ Morgen gross. Dass Kelten bis in diese Gegend sich verbreiteten, kann durch Orts- und Flussnamen nachgewiesen werden. Nach Caesar waren die Menapier, die am Niederrhein zur linken Seite des Stromes wohnten, mit ihren Besitzungen aber auf die rechte Seite hinüberreichten, keltischen Stammes. Auch zwischen dem Rhein und den Weserzuflüssen sassen keltische Stämme, wofür man sprachliche Beweise beibringen kann. Sind doch die Namen für Rhein und Main ebenso wie für die Donau keltischen Ursprungs. Es kommen auch Silber- und Bronzemünzen von derselben Form am Rheine vor, wiewohl sie viel seltner sind. Von 2 Bronzemünzen mit dem Triquetrum im Besitze des Herrn Brofft in Frankfurt a. M. ist die eine in Cobern an der Mosel zwischen vorrömischen Hals- und Armringen, die andere in Ochtendung gefunden. Herr Koenen berichtet, dass er ein Regenbogenschüsselchen mit dem Triquetrum vor dem Burgthor in Andernach gefunden, Herr J. Schmitz fand ein

solches in der Asche eines Leichenbrandgrabes auf dem Martinsberg daselbst. Das Provinzialmuseum in Bonn bewahrt unter Nr. 2517a zwei Regenbogenschüsselchen, die nach dem Kataloge im Grabfelde des Martinsberges in Andernach gefunden sind. Beide zeigen das Triquetrum, die eine ist von Kupfer und war mit Silber belegt, welche Technik auch bei römischen Familienmünzen vorkommt, die andere besteht aus einem harten Weissmetall, wahrscheinlich einer Silbermischung. Das Silber ist an beiden schwärzlich von Farbe. Nach Ch. Robert finden sich diese Münzen in Frankreich nicht, wohl aber noch in Elsass und Lothringen. Nach J. Evans giebt es in England keine.

C. Müllenhoff¹⁾ sagt: „Bis Ariovist im J. 72 mit seinen Sueben über den Rhein ging und das Land von Worms bis gegen Basel in Besitz nahm, bewohnten Gallier die linke Seite des Flusses vom Gebirge bis zum Meer. Auch die rechte Seite desselben bis zum Main, sowie das Gebiet der oberen Donau war von Galliern besetzt; sie müssen den Fluss eher gekannt und benannt haben, als die Germanen, welche den Namen Rin, von der Wurzel ri = fließen, von ihnen empfangen. Auch das männliche Geschlecht des Flussnamens spricht wie beim Main, Neckar, Roten (Rhone) für eine Entlehnung. Renos ging aus der älteren Form Reinas hervor. Die Menapier werden als der letzte Ueberrest der keltischen Bevölkerung diesseits des Rheines angesehen werden können. Wenn Main, Lahn, Sieg, Ruhr, Embscher Lippe undeutsche und ursprünglich keltische Namen sind, müssen Gallier vor den Germanen auch auf der rechten Seite des Rheines gewohnt haben und wir dürfen hier ihr Gebiet schon bis zur Scheide der Rhein- und Wesergewässer ausdehnen. Die Entscheidung darüber, wie weit einmal das westliche Deutschland von Kelten bewohnt war, muss vom Rhein aus gewonnen werden.“ Müllenhoff bemerkt noch S. 202, dass der Name Germanen auf dem linken Ufer älter als auf dem rechten ist und in dem Maasse auf dem linken Ufer zurückweicht, als er auf dem rechten sich befestigte und ausbreitete. In dieser Beziehung ist unser Fund gewiss von grosser Wichtigkeit.

Das Gepräge dieser Münzen, die aus der bekannten Gold- und Silbermischung bestehen, die man Electrum nennt, soll, wie der Besitzer des Feldes angiebt, immer ein und dasselbe gewesen sein, auf der Hohlseite 8 Ringe oder Kugeln mit einem Blätterkranze umgeben,

1) Deutsche Alterthumskunde, Berlin II 1887 S. 218 u. 226.

auf der erhobenen Seite zeigen sie das Triquetrum, vielleicht aus drei menschlichen Beinen entstanden, die am dicken Ende vereinigt sind. Dies Zeichen kommt am häufigsten und mehr oder weniger deutlich, oft nur schematisch dargestellt und anders gedeutet, auf kleinasiatischen Münzen, zumal den lycischen vor. Das Gepräge erscheint hier als eine Nachbildung des griechischen Vorbildes. Auf anderen keltischen Münzen ist die Zahl der Ringe und Kugeln eine andere, und auf der erhobenen Seite befindet sich statt des Triquetrum ein Vogelkopf, eine Schlange, eine Muschel oder ein Stern. Streber¹⁾ hat die hier vorkommende Prägung auf Taf. VII Fig. 84 seiner ersten Abhandlung über die Regenbogenschüsselchen abgebildet. Mit dieser Prägung ist nach Schreiber²⁾ ein Stück bei Donauwörth gefunden. Dieselbe Münze kommt auch in Silber vor. Das Triquetrum ist ein Symbol, welches schon früh in der kleinasiatischen Kunst erscheint und sich auch in andere Länder, wiewohl lange nicht so häufig wie das Hakenkreuz, die sogenannte Suastica, verbreitet hat. Schlie-mann hat das Triquetrum eingeritzt auf Thongefäßen in Troja beobachtet, vgl. Atlas No. 264, 1862, 1868, 1905. Virchow³⁾ hat es auf prähistorischen Thongefäßen in Posen in Verbindung mit einem Bilde der Sonnenscheibe gefunden. Die napfförmige Gestalt dieser Münzen erklärt sich wohl aus der Einfachheit und Unvollkommenheit des Prägverfahrens. Um das Ausgleiten der Münze unter dem Präghammer zu vermeiden, gab man dem Goldstücke schon vorher eine vertiefte Form, die in eine hohle Unterlage des Prägstockes passte. Man hat aber auch gefragt, ob diese Form der Münze nicht vielleicht symbolisch sei und hat sie mit den schalenförmigen Höhlungen der Näpfchensteine verglichen⁴⁾. Sie kommt nach Mommsen auch auf belgisch-britischen Münzen vor.

Der letzte Fund solcher Münzen in grösserer Menge, welcher in der Nähe des Rheines am 22. März 1880 gemacht wurde, ist der von Mardorf. Ich war zu dieser Zeit in Marburg und sah dort viele Exemplare, die von den Tischgenossen des Gasthofs zum Ritter angekauft worden waren. Herr Dr. Pinder schrieb mir kürzlich, dass vielleicht

1) Abhandl. der philos.-philol. Klasse der K. Bayer. Akad. d. Wiss. B. IX, 1860, S. 167 und 1863, S. 549.

2) Taschenb. für Gesch. u. Alterthum in Süddeutschland III 1841, Taf. II, Fig. 10.

3) Berliner ethnol. Zeitschrift IX, S. 222.

4) Corresp.-Blatt d. deutsch. anthrop. Gesellsch. Febr. 1888, S. 16.

200 dieser sogenannten Iriden damals gefunden worden seien, und dass er etwa von der Hälfte Kenntniss habe, theils durch eigene Ansicht, theils durch schriftliche Ermittlungen. Der Fund enthielt 3 Typen, solche mit dem Triquetrum, andere mit dem Vogelkopf, andere mit der Schlange. Auch eine kleine keltische Silbermünze mit einem Kopfe auf dem Avers war dabei, von denen das Museum zu Kassel eine ganze Anzahl aus einem Neuheimer Funde besitzt, wobei auch ein thönernes Töpfchen sich befand. Später erhielt das Museum noch, als bei Kassel gefunden, ein Regenbogenschüsselchen mit einem vierzackigen Stern auf dem Avers, wie ihn Streber auf den Münzen 19 bis 21 und 99 bis 103 abbildet, und einer Kugel auf dem Revers. Direktor Pinder konnte von dem Mardorfer Funde noch 25 Stück erwerben, eines mit eigenthümlichen Schriftzeichen, ein anderes mit doppelter Prägung, welches unter dem Präghammer ausgeglitten sein muss. Zu Gagers in Oberbayern wurden im Jahre 1751 deren 14 bis 1500 Stück gefunden¹⁾, bei Vohburg nahe Ingolstadt im Jahre 1858 über 1000. Zu Podmokl in Böhmen, dem Lande der Bojer, die Tacitus zu den Kelten rechnet, wurden 1771 einige Tausend dieser Münzen gefunden, die, verschieden von den unsrigen, die meist aus 16 $\frac{1}{2}$ karätigem Golde bestehen, vom feinsten Golde sind, auch das Gepräge ist anders, nur die Muschel kommt auf beiden vor, jene sind auch schwächer gewölbt. Wilhelmi²⁾ beschrieb 150 in Rheinbaiern gefundene.

Streber weist zuerst in seiner gelehrten Abhandlung, die noch immer maassgebend für die Erklärung dieser Münzen ist, nach, dass dieselben weder den Aegyptern, noch den Phöniziern, noch den Etruskern zugeschrieben werden können, Tacitus sagt ausdrücklich, dass die Germanen keine eigne Münze hatten. Sie können auch nicht von den Alemannen herrühren oder den Hunnen, sie sind auch nicht christliche. Sie sind, wie schon Schreiber³⁾ zu zeigen gesucht hat, von den Kelten geprägt. Die ersten gallischen Münzen, womit man, da sie auch nur von Gold sind, und zwar von Electrum, unsere Münzen verglichen hat, geben den römischen Einfluss kund, und dies gilt auch für die Zeit nach dem Sinken der Römermacht von den ostgothischen, suevischen und vandalischen Münzen. Es ist gar nicht denkbar, dass ein an rö-

1) F. H. Graf Hundt im Oberbayer. Archiv f. vaterl. Gesch. XIV, Münster 1853—54, S. 295.

2) Sinsheimer Jahressb. 1836, S. 47.

3) a. a. O. 1839, 1841 und 1844.

mische Provinzen angrenzender deutscher Volksstamm in Electrum, ohne menschliches Bild und Schrift, in schüsselförmigen Klumpen Münzen geprägt haben soll. Die Ringe und Kugeln, die sich auf dem Revers derselben finden, so verschieden auch der Avers ist, müssen eine symbolische Bedeutung haben und kommen sonst nicht vor. Das Triquetrum auf unsern Münzen findet sich auch auf einem römischen Ass und gilt hier als Sinnbild von Sicilien, dessen 3eckige Form ihm den Namen Trinacria gegeben hat. Auch Münzen der Stadt Panormus, der Gens Claudia, vor Allem aber die Lyciens, haben dieses Bild, dessen spätestes Vorkommen nach van Vleuten¹⁾ das auf Münzen des Hadrian ist. Mit Recht weist van Vleuten in Bezug auf die von Caesar, de bello Gallico I, 33 erwähnte Sage von einer trojanischen, also kleinasiatischen Einwanderung am Niederrhein, auf den beachtenswerthen Umstand hin, dass die einzige, am rechten Ufer des Mittelrheins und nun auch des Niederrheines vorkommende Münze einheimischer Prägung das lycische Triquetrum zeigt²⁾. In Bezug auf die häufigen Funde dieser Münzen im alten Vindelicium bemerkt Streber, dass sie vor der Eroberung dieses Gebietes durch die Römer geschlagen sein müssen. Rhätien wurde 15 vor Ch. römische Provinz. Die römischen Schriftsteller schildern zwar die Rhätier und Vindeliker als roh und wild, aber sie hatten nach Plinius Ackerbau und Augustus zog den rhätischen Wein allen andern vor. Sie hatten nach Vellejus Paterculus, II, 90 viele Städte und Burgen. Die Rhätier und Vindeliker waren wie die Helvetier in 12 Stämme getheilt und wohnten, wie Caesar de bello Gallico I, 5 berichtet, in 12 Städten, während die Germanen keinen Ackerbau hatten und nach Tacitus, Germ. 16, nicht in Städten wohnten. Caesar bezeichnet die Helvetier als Gallier, de bello Gall. I, 1, Tacitus nennt als solche die Helvetier und Bojer, Germ. 28. Die norischen und rhätischen Legionen werden keltische genannt. Wie weit die Kelten sich im südlichen Deutschland verbreiteten, zeigt die Angabe des Appian, der den Brutus vom Rhein durch das Land der Kelten bis Aquileja fliehen lässt. Beim Vordringen der Römer gegen die Donau führte Marbod die Marcomannen nach Böhmen, von wo sie die Bojer verdrängten. Auf einigen Münzen hat man, vgl. Streber No. 44 u. 45, Buchstaben entdeckt, wie M oder MA. Hätte aber Marbod auf der Höhe seiner Macht die Münzen geschlagen, so würden sie

1) Jahrb. LIII, 1873, S. 269.

2) Jahrb. LXVIII, 1880, S. 61.

sich nur in Böhmen finden; niemals herrschte er in Vindelicien. Im Lande der Kelten fehlte es nicht an Gold. Strabo¹⁾ berichtet, dass die Salasser im rhätischen Gebiet am Flusse Durias Goldwäschereien besaßen. Nach Strabo gab es in der Umgegend von Noreja in den Alpen Goldwäschereien. Polybius nennt das Land der Taurisker in Noricum reich an Gold. Auch sagt er, dass die Römer die Goldbergwerke bei Vercelli und Piacenza eingehen liessen, weil die spanischen Werke und die der transalpinischen Kelten ergiebiger waren. Diodor²⁾ rühmt das Vorkommen des Goldes im Rhein und in der Donau. Ein blasses, silberreiches Gold soll nach Streber bis in die letzte Zeit noch im Rheine, in der Donau, der Isar und dem Inn durch Waschen gewonnen worden sein. Diese Angabe ist unrichtig. Das Rheingold enthält auf 0,934 Gold nur 0,066 Silber³⁾. Das Electrum muss für eine künstliche Mischung gehalten werden.

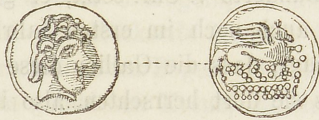
Uebervölkerung und kriegerischer Muth hatten, wie Streber bemerkt, die keltischen Gallier veranlasst, nach Süden und nach Osten auszuwandern, über die Rhone und die Alpen und über den Rhein. Dieser Auszug der Kelten geschah um 400 vor Chr. und war nur eine spätere und rückläufige Wanderung der nämlichen Volksstämme, die zuerst in entgegengesetzter Richtung sich in Gallien niedergelassen hatten. Jenen keltischen Stämmen aber, die nicht bis nach Gallien und Britannien vordrangen, sondern an der obern Donau und am obern Rhein Halt machten und eine bleibende Stätte wählten, sind unsere Münzen zuzuschreiben, sie gehören wenigstens theilweise dem 5. Jahrh. vor Chr. an. Die nördlich der Donau und in Vindelicien gefundenen sind alle demselben Volksstamm zuzuweisen. Sie können aus dem Golde geprägt sein, welches der Rhein, die Donau, der Inn und die kleinen Flüsse dieses Gebietes damals in reicherer Menge mit sich führten. Sie müssen lange vor der Ansiedelung der Germanen in diesen Gegenden und vor dem Einfall der Cimbern geschlagen sein, als die Bojer noch ein mächtiges Volk waren, die im Jahre 113 jene hinderten, in Böhmen einzudringen. In Süddeutschland schienen keltische Stämme länger ihren Wohnort gehabt und eine höhere Cultur entwickelt zu haben, wie es der Inhalt zahlreicher Hügelgräber

1) IV, c. 3, 3 und VII, c. 2, 2.

2) Diodor Sicul. V, 211.

3) Kachel, Badisches landwirthschaftliches Wochenbl. 1838 und Das Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1885, S. 477.

zeigt, die ihnen zugeschrieben werden dürfen¹⁾. Wenn auch die ältesten gallischen Münzen nur von Gold und zwar nicht von Ducatengold, sondern von Elektrum sind, wenn sie auch ohne Schrift und etwas gekrümmt sind, so weichen doch die Goldschüsselchen von den zur Zeit Caesar's in Gallien geprägten Münzen in Bild und Prägung so sehr ab, dass beide nicht zu gleicher Zeit, etwa von Ariovist, geschlagen sein können. Nach Lenormant²⁾ hat man in Gallien um 279 vor Chr. zu münzen angefangen, nach Lelewel schon um 330. Die gallischen Münzen sind den Stateren der Könige Philipp, Alexander und Lysimachus nachgebildet. Ein Apollokopf, ein Zweigespann, ein Reiter, ein Pferd sind die vorherrschenden Typen; die auf den Regenbogenschüsselchen so gewöhnlichen Ringe und Kugeln fehlen. Doch kommt auf diesen schon ein Apollokopf vor (vgl. bei Streber No. 86 und 87) und auf gallischen noch das Triquetrum und die Leyer, die indessen nur als Nebentypen im Felde der Münze erscheinen. Wegen der grösseren Einfachheit und Ursprünglichkeit der Typen wird man mit Streber die Regenbogenschüsselchen für älter halten müssen, doch gestatten die auf beiden vorkommenden Symbole eine nahe Verwandtschaft derselben und einen Uebergang der einen Münze in die andere anzunehmen. Auch im Gewichte stimmen sie überein. Streber hat als Mittel von 90 Regenbogenschüsselchen 7,540 gr gefunden, Pinder für die von Mardorf 7,25 bis 7,50. Hier ist eine gallische Münze meiner Sammlung, die hier am Rhein gefunden ist, abgebildet, sie wiegt 1,89, das ist gerade $\frac{1}{4}$ von einem keltischen Stater = 7,56.



Das hiesige Provinzial-Museum besitzt zwei dieser nicht seltenen Münzen. Die gallischen Münzen erscheinen wie barbarische Nachahmungen klassischer, die Iriden nicht. Wo wären ihre Vorbilder?

Der auf der Vorderseite befindliche Kopf darf wohl für einen Apollo gehalten werden. Das Flügelpferd auf dem Revers ist ein Symbol der Sonne, die Beine desselben endigen in symbolische Kugeln.

1) Vgl. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee, Stuttgart 1887 in Jahrb. LXXXV, S. 130.

2) Revue numismat. 1856, p. 304.

Unter dem Pferde ist eine Doppelreihe von 9 mit einander verbundenen Kugeln, daneben rechts steht eine Mondsichel. Unter der Vorderseite des Pferdes ist eine Blume, darunter eine kleine Kugel. Diese gallischen Münzen müssen jünger sein als unsere Regenbogenschüsselchen. Domenico Promis¹⁾ beschrieb einen in der Ebene zwischen Dora Baltea, der Sesia und dem Po, westlich von Vercelli gemachten Fund von 10 Stück Regenbogenschüsselchen, dabei lag eine Pfeilspitze, ein Feuerstein und 2 Bronzeringe. Er schrieb sie mit Unrecht den Cimbern zu, die hier, in den Campi Raudii, die man fälschlich bei Verona gesucht hat, im Jahre 101 vor Chr. von Marius besiegt wurden. Auf einer dieser Münzen befinden sich die Buchstaben A T V. Friedländer führte eine solche mit der Inschrift CUR aus dem Berliner Museum an. Man wird ihm indessen nicht beistimmen, wenn er sagt, dass diese Münzen geprägt seien, als die Kelten von Römern und Griechen noch keine Kunde hatten. Mommsen²⁾ sagt, die sogenannten Regenbogenschüsselchen, die durch ganz Deutschland und in grossen Massen z. B. in Rheinbaiern und namentlich in Böhmen zum Vorschein gekommen sind, sind wahrscheinlich abgeleitet aus dem belgisch-britischen Philippus, mit dem sie Anfangs wenigstens im Gepräge und Gewicht übereinstimmen. Longpérier machte darauf aufmerksam, dass das Gewicht derselben dem der Goldmünzen der letzten Zeit der Republic und der ersten römischen Kaiser gleiche. Charles Robert³⁾ bestreitet die Ansicht des Herrn von Pfaffenhofen, der die Regenbogenschüsselchen in die Mitte und gegen das Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. setzt, er glaubt, dass sie früher geschlagen seien aber auch noch im ersten Jahrhundert unserer Aera gegolten haben. Er sagt, dass die Gallier diese Münzen in Italien zu der Zeit schlugen, als sie dort herrschten, also im 5. Jahrh. vor Chr. Für die Altersbestimmung der Regenbogenschüsselchen ist die Uebereinstimmung der auf diesen Münzen vorkommenden symbolischen Zeichen mit den Ornamenten der bemalten Thongefässe aus den von Naue beschriebenen oberbayerischen Hügelgräbern wichtig, worauf ich bereits aufmerksam gemacht habe⁴⁾. Auch von einer Urne aus den

1) Sitzungsber. der Akad. d. Wissensch. zu Turin vom 17. Dez. 1865, vgl. Friedländer, Berlin. Blätter für Münzen, Siegel- und Wappenkunde III, 2. 1866, S. 169.

2) Th. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens, Berlin 1860, S. 688.

3) Annuaire de la Soc. de numismat. Paris V, 1877, p. 337.

4) Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. LXXXV, S. 134.

Gräbern von Pullach sagt Naue, dass sie mit Dreiecken verziert sei, in die concentrische Kreise eingestempelt seien. Auch E. Wagner¹⁾ beschreibt einen Topf, auf dem 10 Doppelringe in einer Pyramide zusammengestellt sind.

Streber sagt, man wird dem Volke, welches diese Münzen schlug, seltenen Wohlstand und eine gewisse künstlerische Fertigkeit zuschreiben müssen. Wie die bildende Kunst von Anfang an überhaupt im Dienste der Religion stand, so deuten auch die Bilder dieser Münzen auf die Verehrung der siderischen Mächte. Die Verehrung der Gestirne durch die alten Völker ist durch vielfache schriftliche Zeugnisse beglaubigt. Die Darstellung der Götter in Menschengestalt gehört einer jüngern Zeit an. Herodot²⁾ berichtet von den Persern, dass sie keine Götterbilder, Tempel und Altäre errichten, dass sie aber den ganzen Himmelskreis als Zeus anrufen. Auch opfern sie den Sternen und dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Dass sie der Aphrodite Urania opfern, das haben sie von den Assyern und Arabern angenommen. Das IV. Buch der Könige erzählt von König Josias, dass er die Götzenpriester abgeschafft habe, welche dem Baal, der Sonne, dem Monde und den Gestirnen und dem ganzen Heere des Himmels räucherten. Streber bringt die ihm bekannten Regenbogenschüsselchen je nach ihrem Gepräge in 7 Gruppen. Er unterscheidet: 1) solche mit einer ringförmig sich krümmenden Schlange, auf der Rückseite ein Beil oder Kugeln, 2) solche mit einem Vogelkopf, auf der Rückseite ein Stern oder Kugeln, 3) die mit einem Halbkranz, auf der Rückseite 5, 4 oder 3 Kugeln, 4) die mit einer Leyer oder dem Triquetrum, auf der Rückseite Kugeln, 5) mit dem Hirschkopf und 3 ineinander verschlungenen Bogen, oder mit dem Apollokopf und einem aus 2 Kränzen gebildeten Kreuz, in dessen 4 Winkeln je ein S-förmiges Zeichen steht, 6) solche mit Schild oder Leyer oder undeutlichem Zeichen, rückwärts eine Kugel, ein Kreuz, ein Triquetrum, drei Halbmonde u. a. 7) die mit einer Muschel, aussen und innen. Streber erklärt mit grosser Gelehrsamkeit diese verschiedenen mythologischen Zeichen und führt als Beispiel der bisherigen willkürlichen Deutungen die Meinung Obermaiers an, welcher fragt, ob der halbrunde Zirkel, welcher gewöhnlich die Kugeln umgiebt, nicht ein Hufeisen vorstelle.

Die Kugeln oder Ringe, die meist auf der konkaven Seite der

1) Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe 1885, Taf. III.

2) Hist. I, c. 131.

Münze sich befinden und oft zu einer Pyramide geordnet sind, hat man mit denen verglichen, die auf römischen und altitalischen Kupfermünzen den Werth derselben bedeuten, aber sie entsprechen hier dem Gewichte nicht, denn es giebt Goldstücke mit gleicher Zahl von Kugeln, die ein verschiedenes Gewicht haben und umgekehrt. Man könnte von den Ringen glauben, dass sie das Ringgeld darstellen. Auf einem ägyptischen Gemälde¹⁾ werden Ringmünzen in Gegenwart eines Aufsehers, der das Ergebniss auf einer Tafel notirt, gegen ein Gewicht in der Gestalt eines Lammes gewogen. Der goldene Ring und die zwei Armringe, die der Knecht Abrahams der Rebecca gab²⁾, wogen jener $\frac{1}{2}$ von diesen und von diesen jeder 10 Seckel = $\frac{1}{6}$ äg. Mine = 90,89 gr. Nach einer Inschrift erhob Tuthmosis III. von einem syrischen Stamme als Tribut 8 silberne Ringe, deren jeder 37,63 ägyptische Pfund wog. Cäsar³⁾ sagt von den Briten, dass sie sich goldener Münzen oder eiserner Ringe von bestimmtem Gewicht als des Geldes bedienen. Auch im germanischen Norden gab es Ringgeld⁴⁾. W. Betham⁵⁾ deutet so die Gold- und Bronzeringe, die von verschiedener Grösse und Schwere, aber von gleicher Form in Irland gefunden werden. Kiss⁶⁾ hat für Ungarn und Siebenbürgen dieselben Beobachtungen mitgetheilt. Volundr⁷⁾ besass 700 Ringe an einer Bastsehnur aufgezogen und im Rigsmal⁸⁾ heisst es von Jarl, er hat die Ringe vertheilt, die Kette zerrissen, also waren die Ringe geschlossen. Auch Africaner in Benin und Calabar verwenden Ringe unter dem Namen Mailla als Münzen. Dass die in der Mitte der Münzen im Dreieck stehenden Ringe sich auf das Ringgeld beziehen sollen, ist nicht annehmbar, Kiss hat aber den Halbbogen, der oft die Kugeln umspannt, darauf bezogen. Er ist, wie Streber mit Recht bemerkt, dafür zu weit geöffnet. Nur auf No. 88 und 89 der von ihm abgebildeten Regenbogenschüsselchen nähern sich die knopfförmigen Enden

1) Wilkinson, Manners and customs of the ancient Egyptians, London 1847 II, 10. 11. Vgl. R. Andree, Ethnogr. Parallelen u. Vergleiche, Stuttgart 1878, S. 221.

2) Moses I, 24. 22.

3) de bello Gall. V, 12.

4) Schreiber, Taschenbuch u. s. w. 1840, S. 132.

5) Grote, Blätter für Münzkunde IV, S. 44.

6) Zahl- und Schmuckringelder, Pest 1859, 8.

7) Schreiber a. a. O. 1844, S. 115.

8) Martin, La religion des Gaulois II, p. 85.

so, dass man einen Halsring darin erkennen kann. Es ist aber wahrscheinlich, dass dieser hier nicht als Geldring, sondern aus einem andern Grunde abgebildet ist. Oft ist das Brustbild der Vorderseite der Münzen der Remi, Catalauni und Leuci mit dem gallischen Halsring geziert. Streber will in dem Bogen, der die Kugeln umspannt, das Himmelsgewölbe sehen; auf der Münze No. 84 ist dieser Bogen in einer Zickzacklinie dargestellt, die allerdings an den Zickzack des Blitzes erinnert. Auf dieser Münze, deren Vorderseite das Triquetrum zeigt, sind die 3 Kreise an der Spitze von den in einer Linie unter ihnen stehenden 5 Kugeln sehr wohl unterschieden. Streber macht S. 579 schon darauf aufmerksam, dass die obern drei Kugeln aus 2 concentrischen Ringen bestehen, also gar keine Kugeln sind, und die untern einfache Ringe sind mit einem Kügelchen in der Mitte, doch ist seine Abbildung dem nicht ganz entsprechend, weil jeder Ring anstatt mit einer einfachen Linie mit einer Doppellinie dargestellt ist. Dieser Unterschied scheint aber nur bei diesem Gepräge deutlich zu sein, auf den übrigen Goldschüsselchen erscheinen die Ringe nicht selten alle wie Kugeln, aber Streber bemerkt mit Recht, wenn auch die Kugeln der Trias von den andern nicht verschieden seien, so sei es doch ihre Anordnung. Weil die am Siebengebirge gefundenen Münzen genau das Gepräge von No. 84 haben, ist hier eine solche in natürlicher Grösse dargestellt. Zwischen den beiden Ansichten der Münze



ist oben der Doppelring und unten die in einem Ringe stehende Kugel, beide in doppelter Grösse dargestellt, um den Unterschied derselben deutlicher zu zeigen. Streber meint, dass man in den obern im Triangel stehenden Kugeln schon desshalb das Symbolische finden müsse, weil auch dann, wenn mehr Kugeln vorhanden seien, die drei die einzige Zahl bilden, die auf allen Münzen dargestellt ist. Mir scheint ihre Anordnung im Triangel und das von den übrigen Kugeln auf diesem Gepräge unterschiedene Bild ein wichtigerer Grund zu sein, in ihnen ein anderes Symbol zu sehen, als in den darunter stehenden

Kugeln, wovon die beiden äussersten das Ende des aus Blättern bestehenden Kranzes darstellen.

Wie Streber hervorhebt, tritt die Dreizahl in der Theogonie und Kosmogonie des Alterthums allenthalben als maassgebend hervor. Zu dem Virgilischen Satze¹⁾

numero deus impare gaudet

bemerkt Servius in seinem Commentar: Pythagoras schrieb schon der Gottheit die Dreizahl zu, bei der der Anfang, die Mitte und das Ende ist. Jupiters Blitz ist dreizackig, Neptun hält den Dreizack, der Cerberus ist dreiköpfig nach Plato; es gibt 3 Parzen, 3 Furien und 3 Musen. Apollo hatte eine dreifache Gewalt, nach Pausanias waren ihm zu Hermione 3 Tempel und 3 Bildsäulen errichtet. Auch die Diana war crescens, plena und decrescens; und Aphrodite wurde zu Knidos in 3 Heiligthümern verehrt. Die Dreiheit war auch den Kelten heilig. Die Stadt Cabilliona, das heutige Chalons, im Lande der Aeduer war von einer Mauer umgeben, die von 3 Ringen vergoldeter Ziegel umfasst war. Wegen dieser Druidenkreise, die St. Julien noch in ihren Resten sah, hiess sie im Mittelalter Orbandale, die Goldumgürtete. Die 3 goldenen Ringe wurden in das Wappen der Stadt aufgenommen. Maçon hatte ohne Zweifel aus verwandten Gründen drei silberne in seinem Wappen. Diese Dreiheit zeigt sich auch auf bildlichen Darstellungen der Kelten. Auf dem Denkmal in Notre Dame zu Paris sitzen 3 Vögel auf einem Stier. Die in Rheims und Malmaison gefundenen Votivaltäre zeigen einen bärtigen, mit einem Blätterkranze geschmückten Kopf mit drei Gesichtern. Auf den Münzen der Remi stehen 3 Köpfe von gleichen Gesichtszügen und von gleichem Alter nebeneinander. Die 3 Ringe auf unsern Münzen sollen das Bild der keltischen Göttin Belisama sein, die bald Diana, bald Minerva, bald Aphrodite genannt wird. Aber ist der Vergleich der Belisama mit den griechischen Göttinnen nicht jünger als diese Münzen? Auch in Bezug auf die Kugeln selbst lassen wir Streber reden.

Alle 9 Jahre feierten die Thebaner in Böotien das Sonnenfest, wobei Sonne, Mond und Sterne durch Kugeln dargestellt waren. Der schönste Knabe trug dieselben in feierlichem Aufzuge herum, eine obere Kugel stellte die Sonne, eine untere den Mond dar, in der Mitte waren mehrere andere, welche die Planeten und andere Sterne vorstellten²⁾. Die Kugel über dem Altare auf den Grabmonumenten von

1) Eclog. 8. 73.

2) Kreuzer, Symbolik II, S. 159.

Persepolis, über dem Thürsturz der ägyptischen Tempel, auf den Denkmälern von Ninive, die 7 Kugeln auf babylonischen Cylindern mit einer Mondsichel und einem Sterne¹⁾ haben gewiss keine andere Bedeutung. Wenn die 3 Doppelkreise auf unsern Münzen Sonne, Mond und Himmelskreis bedeuten, so darf man die fünf darunter stehenden Kugeln als die fünf damals bekannten Planeten, Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn bezeichnen. Dass man die Kugeln auf den Regenbogenschüsselchen als Sternbilder betrachten kann, folgt schon daraus, dass sie auf gallischen Münzen oft von Strahlen umgeben sind, doch sind die drei Gottheiten auf unsern Münzen nicht als Kugeln, sondern als Doppelkreise dargestellt. Die Trias und die 5 Planeten bilden 8 Gottheiten, das ist die Zahl der Kabiren, die in Aegypten, Phönizien und Samothrake verehrt wurden. Die 7 Gottheiten waren von gleicher Natur, alle Söhne des einen Vaters, des Phtha oder Hephaistos, dieser war der oberste und achte. Auch Creuzer zweifelt nicht, dass die Phönizier bei jenen 8 grossen Potenzen an die 7 Planeten mit Phtha an der Spitze gedacht haben. Dass dieser Cultus bis an die obere Donau und weiter nach Westen verpflanzt worden ist, dafür spricht, dass Artemidorus nach dem Zeugnis des Strabo (IV c. 4. § 6) den Ritus von Samothrake auf einer zunächst Britannien gelegenen Insel fand. Die Anordnung der Kreise und Kugeln ist nach Streber ebenfalls symbolisch, der Tempel des Bel zu Babel hatte die Gestalt einer achtstöckigen Pyramide²⁾, deren Stockwerke sich aus lauter gleichen Würfeln zusammenfügten, das unterste hatte 8×8 , das zweite 7×8 Würfel u. s. w. bis das Ganze oben in einem Würfel seinen Abschluss fand. Er war offenbar ein Sinnbild der 7 Kabiren mit Phtha an der Spitze. Es ist kein Zweifel, dass die 8 Kreise oder Kugeln unserer Münzen damit einen Zusammenhang haben. Es sei hier bemerkt, dass eine Gruppe von 3 und eine von 5 Hohlkugeln auch auf babylonischen Hieroglyphen³⁾ vorkommt, die indessen Hommel für Zahlen hält.

Cäsar sagt, dass die Gallier den Apollo verehrten, auf Inschriften kommt ein Apollo Belenus vor. Dieser Belenus ist auch wie Apollo ein heilender Gott und vertreibt die Krankheiten. Das Bilsenkraut hat daher seinen Namen. Die Leyer, die auf den keltischen Goldschüsselchen, das Pferd, das so häufig auf gallischen Münzen ist, sind

1) Streber a. a. O. S. 718.

2) Abh. d. phil.-philos. Kl. d. bayer. Akad. d. Wiss. V, 1847, S. 133.

3) American Journal of Archäol. V, 1888, p. 39, Pl. IV und V.

seine Symbole. Auf einer Münze mit 3 Kugeln befindet sich ein Doppelkopf, das ist nicht Janus, sondern Apollo und Diana. Auf einer andern gibt es Sterne und die 3 Sichel des Mondes. Nach Tertulian war Belenus die Hauptgottheit der Noriker. In Aquileja sind 11 ihm gewidmete Inschriftsteine gefunden worden.

Die Inder dachten sich die Sonne als ein Ross. Auch den Persern war dasselbe heilig, die Griechen opferten dem Helios Pferde. Bei den Skandinaven zogen zwei Pferde den Sonnenwagen. Auch die Gallier verehrten das Pferd, auf Münzen ist oft der Schwanz desselben eine Aehre oder er ist dreimal getheilt.

Wenden wir uns zu dem Triquetrum, welches auf der Vorderseite unserer Goldschüsselchen angebracht ist. Das aus drei Menschenbeinen gebildete Zeichen findet sich auf den ältesten Silbermünzen von Athen und Selge, auf Münzen der römischen Familien Claudia und Cornelia, auf Kupfermünzen von Panormus, Syracus und Jaeta, auf celtiberischen Münzen, es findet sich auch als Sinnbild von Sicilien. Einem diesem Dreibein ähnlichen Zeichen begegnen wir auf kleinasiatischen Münzen von Argos, Olba und Tarsus in Cilicien, vor allem aber auf denen von Lycien¹⁾, wo Apollo die eigentliche Nationalgottheit war. Das lykische Triquetrum ist gegenüber dem aus 3 Menschenbeinen gebildeten, wie es in Sicilien unter den mannigfachsten Formen erscheint, aus 3 Halbmonden oder Haken zusammengesetzt, so dass Streber mit Recht das sicilische von dem lykischen Triquetrum unterscheidet.

Man hat in dem letzteren einen Bund von 3 Städten sehen wollen, von dem nichts bekannt ist. Daniell und Stewart sahen darin einen Enterhaken, den der persische General Harpagos nach der Unterwerfung Lyciens anstatt seines Namens oder Bildnisses auf die Münzen gesetzt habe. Aber man findet das Sinnbild nur auf Münzen einzelner Städte und Alexander setzt es noch auf eine Münze von Tarsus. Zuweilen hat das Zeichen 4 Haken, dann ist es das im Alterthum so verbreitete Hakenkreuz, die indische Suastica. Auf Münzen von Salassis kommt sowohl das lycische als das sicilische Triquetrum vor. Bei diesem sind die Beine so geordnet, als wenn sie einander nachliefen, sie haben bald Flügel an den Fersen, bald keine, der sie vereinigende Mittelpunkt ist eine Kugel, ein Ring, ein menschliches Haupt. Der Herzog von Luyne²⁾ sieht darin die weibliche

1) Fellows, Coins of ancient Lycia, London 1855.

2) Etudes numism. sur quelques types relat. au culte d'Hécate, Paris 1835. 4.

Trias, die dreigestaltige Hecate: Diana, Minerva, Proserpina, die 3 Gorgonen, auch die 3 Mondphasen. Streber¹⁾ sagt, wie im sicilischen Triquetrum die Bewegung der himmlischen Sphären und insbesondere die Phasen des Mondes durch drei Menschenbeine angedeutet sind, so hat das lycische statt der Beine drei gekrümmte Zeichen oder Schnörkel oder Mondsicheln. Auf Münzen von Berytis und Thebae in Troas sowie auf einer von Argos sind deutlich 3 Halbmonde dargestellt, sie erscheinen auch auf den Druidenbildern von Autun und Narbonne. Diana und Apollo gehören in den Kreis dieser Vorstellungen. Unter den Münzen von Gagers ist eine seltene mit Hirschkopf und 3 verschlungenen Bogen. Die Goldschüsselchen, welche Streber unter No. 86 und 87 abbildet, zeigen den Apollokopf. Er findet sich auch auf Silbermünzen der Volcae Tectosages. Deren befinden sich zwei von der Donau in der Münchener Sammlung, auf der Rückseite ist ein Kreuz, in dessen 4 Winkeln 2 Leyern und Buchstaben angebracht sind. Streber liest einmal VOLC, was auch sonst vorkommt. De Sauley²⁾ versichert, dass dergleichen Silbermünzen von Zeit zu Zeit im Grossherzogthum Baden am rechten Rheinufer und im Schwarzwald gefunden werden. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das Triquetrum und das damit zusammenhängende Hakenkreuz, wie Milchhöfer³⁾ glaubt, aus einem alten Ornament entstanden ist. Das Hakenkreuz ist sicherlich aus den 4 Speichen eines Rades entstanden. Indem diese einen nach derselben Seite gerichteten Haken am äussern Rande haben, ist eine Umdrehung der Speichen angedeutet. Das Rad mit vier Speichen hat sich freilich erst aus der massiven Scheibe entwickelt, die wohl zuerst zur Fortbewegung von Wagen benutzt wurde und selbst aus der Walze entstanden war, aber dies Zeichen des Rades findet sich in einer symbolischen Bedeutung schon auf den ältesten Denkmälern des Nordens, so auf dem von Nilsson abgebildeten Kiwik-Monument, wie auf den von Bruzelius bei Simrisland und bei Jerrestad in Schonen entdeckten Felsenbildern. Nilsson⁴⁾ bildet auch einen Ring mit einer Kugel in der Mitte, der genau den Kugeln auf unsern Goldschüsselchen gleicht, als ein Bild der Sonne auf nordischen Steindenkmälern ab. So mögen diese Zeichen vieldeutig gewesen sein. In den Veden wird die Sonne als ein Rad aufgefasst;

1) Streber a. a. O. S. 686.

2) Revue numismat. 1859, p. 320.

3) Schliemann, Troja p. 123.

4) Das Bronzealter II, Hamburg 1863, S. 62.

auch Virgil¹⁾ spricht vom Rad der Sonne. In der Edda heisst die Sonne das schöne lichte Rad. Am Johannisabend, wenn die Sonne auf ihrem Lauf am höchsten steht, zündete man, was auch vor 50 Jahren noch am Rheine geschah, ein Feuerrad an und liess es einen Berg hinab rollen. Im Griechischen heisst *ἄκτις*, im Lateinischen *radius* sowohl Strahl als Speiche. Auf der gallischen Münze No. 15 auf Tafel II bei Streber²⁾ ist die Sonne als ein Rad, der Mond als eine Kugel abgebildet, neben dem jederseits ein zackiger Stern steht. Auch die übrigen auf den Regenbogenschüsselchen vorkommenden Bilder finden bei Streber eine dem Gestirndienst der Kelten entsprechende Erklärung. So ist die Schlange im Alterthum des Orients das Sinnbild des Heils und des Lebens. Bei den Griechen und Römern ist sie das Symbol der Weissagung, der Heilkunde und der Dichtkunst, Eigenschaften, die in Apollo vereinigt sind. In der nordischen Mythologie spielt die Schlange Nidhögg eine grosse Rolle, sie benagt die Wurzel des Lebensbaumes, der Esche Yggdrasil. Thor tödtet in der jüngern Edda die Midgardschlange. Plinius³⁾ berichtet uns, dass bei den Kelten das Schlangenei hoch in Ehren stand. Zuweilen hat die Schlange einen Löwenkopf oder ein Widderhorn, das deutet auf den Aufgang und Niedergang der Sonne. Der Kamm auf ihrem Rücken bezieht sich auf den Hahn, der den Beginn des Tages meldet, die Mähne und die Borsten erinnern an den Eber, dessen Goldborsten die Nacht gleich dem Tage erhellen⁴⁾. Es ist wahrscheinlich, dass das S-förmige Zeichen zwischen den Kugeln auf einigen Goldschüsselchen, welches auch auf gallischen Münzen über oder unter dem Pferde vorkommt, der Anfangsbuchstabe von Sul, dem keltischen Worte für die Sonne ist; oder soll das Zeichen den krummen Lauf der Gestirne und die harmonische Bewegung derselben andeuten? fragt Streber. Auf den Goldmünzen 1 und 2 der Taf. I der ersten Abhandlung von Streber ist statt der Kugeln ein Gegenstand abgebildet, den er für einen Streithammer halten möchte. Doch findet er ihn einem Beile ähnlicher als einem Hammer. Es ist unzweifelhaft ein blattförmiger Kelt mit fast kreisrunder Schneide, wie ihn Montelius, Yngre Bronsäldern Fig. 143 und Evans, Anc. Bronze Impl. p. 53 und 73 ab-

1) Ecl. VI. 22.

2) Streber a. a. O. S. 620.

3) Hist. nat. XVI, 95.

4) Grimm, Mythologie S. 194.

bilden. Es kann nicht überraschen, auf der keltischen Münze ein keltisches Geräthe zu finden. *Arneht* hatte in Bezug auf ein Wiener Exemplar, wo es mit drei neben einander stehenden Kreuzen geziert ist, gefragt, ob es eine *Francisca* sei. Ein Kreuz kommt wie über den Hüften der Dioskuren so auf der Schulter des *Belenus* und über dem Rücken des *Sonnenrosses* vor. Ebenso wenig darf man an den Hammer des *Thor* denken, den *Miölnr*, welcher die Riesen zermalmt, die Brautpaare weicht und die Leichen segnet. *Streber* selbst findet es gewagt, die keltogallischen Denkmäler mit der nordischen Mythologie in Verbindung zu bringen. *Horaz*¹⁾ erwähnt eine Doppelaxt der *Vindeliker*, die er dem Doppelbeil der *Amazonen* vergleicht. Ein solches Beil ist in den Wohnsitzen der Kelten bisher nicht gefunden worden. Ein ihm ähnliches, stark ausgeschweiftes aber einfaches Beil kommt auf dem *Kiwikmonumente* vor und ist von *Nilsson*²⁾ abgebildet, es gleicht dem slavischen Wurfbeil³⁾. Das Beil war ein dem *Belenus* geheiligtes Zeichen. Auf einer Münze von *Bayeux* ist vorn ein *Apollo*kopf, auf der Rückseite ein Pferd und 3 Beile⁴⁾. Auf No. 89 der *Streber*'schen Tafel 7 kommt ein Doppelspitzhammer vor, auf der Rückseite ist ein *Torques*. Der Vogelkopf auf vielen Münzen ist die der *Aphrodite* heilige Taube. Das Schwert auf andern bezieht *Streber* nicht auf das des *Ares*, es ist vielmehr das goldene des *Sonnengottes*, womit er die Erde spaltet und fruchtbar macht. Die sternförmig zusammengestellten ovalen Körper auf andern Münzen hält er für *Getreidekörner*, die Muschel bezeichnet die *Aphrodite*. Die Münzen No. 90, 91 und 92 sind mit griechischem Ornament geziert.

Man darf wohl annehmen, dass die einfachste Form des *Triquetrum* die älteste ist; so erscheint dasselbe gleich dem *Hakenkreuz* nur in Strichen auf den *Thongeräthen* von *Troja*. Erst der erfindende Geist der späteren griechischen Kunst hat das Bild des umlaufenden *Rades* fassbarer dargestellt und aus den 3 *Speichen* 3 laufende menschliche *Beine* gemacht.

Auch das Gewicht unserer Münzen weist nach *Kleinasiens*, wo überhaupt die Ausprägung der Münzen und insbesondere der goldenen ihren Anfang nahm. Nach *Vacquez Gueipo* wurde das *bospho-*

1) *Carm.* IV, 4.

2) a. a. O. S. 42.

3) *Lindenschmit*, die vaterländ. Alterth. der F. Hohenz. S. 1860, S. 17.

4) *Lambert*, *Essai sur la numism.* Tab. II, Fig. 27.

rische Didrachmon zu 7.420 gr, das attische zu 8.500 ausgeprägt. Momm sen unterscheidet ein milesisches zu 7.11 und ein phokäisches zu 8.25 gr. Nach Streber hatten 85 Stateren unserer Münze von gleichem Gepräge ein mittleres Gewicht von 7.514. Bei älteren Münzen ohne die 3 Kugeln steigt das Gewicht bis 7.737. No. 84 wiegt 7.042 und ist 12karätig, d. h. auf 12 Karat Gold, kommen 12 Karat Silber, während im Ducatengold auf 23 $\frac{1}{2}$ Karat Gold nur $\frac{1}{2}$ Karat Silber enthalten ist. Von 90 schweren Stateren ist das mittlere Gewicht 7.540; von 11 kleinen aber 1.894, also ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stater. Die böhmischen Goldschüsselchen sind von Dukatengold und wiegen 6.873 bis 7.174. Vier Münzen vom Siebengebirge wiegen 6.70, 6.80, 7.04 und 7.07, im Mittel also 6.90. Das Gewicht jener 85 Stateren stimmt nahe mit dem von Caylus bekannt gemachten Bronzegewicht von Cyzicus, welches 7.475 schwer ist. Cyzicus, eine der blühendsten Handelsstädte an der Westküste Kleinasiens, war seiner Lage nach vorzüglich geeignet, eine Niederlassung in Europa zu vermitteln. Merkwürdig ist es gewiss, dass auch die Goldmünzen des in Mysien gelegenen Cyzikus nach W. Greenwell¹⁾ aus Electrum bestanden.

Wundern wir uns schon darüber, wie im Alterthum religiöse Vorstellungen in sinnbildlicher Sprache sich weit verbreitet haben, und wie das, was von den kleinasiatischen Griechen eronnen war, sich bei den keltischen Stämmen an der Donau und am Rhein wiederfindet, so ist es fast noch merkwürdiger, dass solche Symbole sich bis in unsere Zeit erhalten konnten. Noch in diesem Jahrhundert wurden in einem keltischen Gebiete Englands Münzen mit dem sicilischen Triquetrum geprägt. Ob aber diese Münze mit den Kelten oder mit den Normannen in Sizilien irgend einen Zusammenhang hat, bleibt ungewiss. Ptolemaeus nennt im 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung belgische Menapier in der Nähe des heutigen Dublin. Hier ist die Kehrseite einer Münze von der Insel Man abgebildet, = $\frac{1}{2}$ Pence; sie zeigt das Triquetrum in mittelalterlich geharnischten menschlichen Beinen mit der Umschrift: „Stabit quocumque jeceris“, auf dem Avers steht DA und die Jahreszahl 1758. Auf der Vorderseite einer andern, die ich besitze, = 1 Pence, befindet sich der Kopf der Königin Victoria von England mit der Umschrift: Victoria Dei Gratia und demselben Revers²⁾.

1) Athenaeum, N. 3146. 11. Febr. 1888.

2) Vgl. J. Neumann, Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen, Stuttg. 1858, I S. 190, Taf. V, 4287 und 4290.



In Camdens Britannia, Ausg. von Edm. Gibson, London 1695 fol. heisst es p. 1060:

„Bald danach (1270) gewannen die Schotten die Insel wieder unter Führung von Robert Brus und von der Zeit an nannten sich Thomas Randolph und Alexander Herzog von Albany Herren von Man und führten dasselbe Wappen, welches die letzten Könige der Insel hatten, nämlich 3 bewaffnete Beine eines Menschen, zusammen vereinigt und in der Kniekehle gebeugt, ganz gleich den 3 nackten Beinen, welche ehemals auf den Münzen Siciliens geprägt waren, um die 3 Vorgebirge dieser Insel zu bezeichnen.“ Das frühere Wappen der Insel war ein Schiff mit vollen Segeln und dem Motto: Rex Manniae et Insularum. Mittelalterliche Münzen mit dem Triquetrum giebt es nach Evans in England nicht. Sir John Stanley, Grossvater des ersten Grafen von Derby erhielt die Insel 1406 von Heinrich dem IV. von England zum Geschenk. Jacob Murray, Herzog von Athol verkaufte sie 1764 an König Georg III. Die ersten Münzen sind vom Herzog von Athol, 1758, die ersten königlichen Münzen von Man sind von Georg III. 1786 geprägt. Die Umschrift: Stabit quocumque jeceris deutet auf eine ganz neue Auslegung des alterthümlichen Zeichens.

Am Schlusse dieser Abhandlung sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass in der Menschengeschichte gewisse Vorstellungen trotz dem Wechsel so vieler andern, unverändert dieselben bleiben, weil sie sich auf die unveränderliche Natur beziehen, die sich dem menschlichen Geiste vor Jahrtausenden eben so offenbart hat, wie sie ihm heute gegenübersteht. Wir glauben zwar nicht mehr, dass die Sonne eine Gottheit ist, aber die neueste Naturforschung hat es beweisen können, dass die leuchtende und wärmende Sonne die Quelle alles Lebens auf der Erde ist und die bewegende Kraft nicht nur im thierischen und menschlichen Körper, sondern auch in Allem, was der Mensch auf künstliche Weise hervorbringt. Aus dem Glauben ist ein Wissen geworden. Der Sonnendienst, der sich auf unsern Münzen

ausspricht, erscheint als Gottesverehrung der ältesten Völker. Gegen Ende des römischen Reiches und des Heidenthums fand er in der Mithrasreligion, die eine Vorläuferin des Christenthums war, noch einmal eine grosse Verbreitung. Die ewige Lampe in unsern Kirchen, die Stellung des christlichen Altars nach Osten, so dass der opfernde Priester dem Sonnenaufgang zugewendet ist, das sind alte Ueberlieferungen. Auch wir können noch heute, aber mit tieferem Verständniss als das Alterthum, dem Tagesgestirn die Huldigung darbringen:

Soli invicto!